

Bitte Sperrfrist beachten: Donnerstag, 16. Januar 2020, 19.00 Uhr!
Es gilt das gesprochene Wort!

Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing
Begrüßung
Pfarrer Udo Hahn, Akademiedirektor

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihnen allen ein herzliches Willkommen zum Jahresempfang 2020 der Evangelischen Akademie Tutzing!

Erlauben Sie mir bitte, dass ich einige Gäste namentlich begrüße: ...

Dass Sie alle unserer Einladung gefolgt sind, erfüllt uns mit Dankbarkeit und Freude. Wir sehen darin ein Zeichen Ihrer Verbundenheit mit unserem Haus – und eine Wertschätzung unserer Arbeit.

Der Monat Januar hat seinen Namen von dem griechischen Gott Janus. Er symbolisiert Gegensätze: Anfang und Ende, Licht und Dunkelheit, Leben und Tod. Im Volksmund wird das Erlebnis dieser Dualität als janusköpfig beschrieben. Im Bild begegnet uns Janus als Kopf mit zwei Gesichtern. Das eine schaut zurück, das andere nach vorne. Passend zum Januar. Vieles, was wir als Erinnerung mit uns tragen und manches von dem, was wir zukünftig erwarten, gar erhoffen, ist oft doppeldeutig, mitunter sogar mehrdeutig, nicht selten widersprüchlich und lässt einen manchmal mit zwiespältigen Gefühlen zurück. Dementsprechend ist Janus eher negativ konnotiert.

Jetzt haben die 20er Jahre begonnen. Zum Blick zurück gesellt sich meist der Vergleich: Wie war es damals – in der Weimarer Republik? Wo stehen wir heute – in der Bundesrepublik Deutschland? Und die bange Frage schließt an: Kann sich, wird sich Geschichte wiederholen? Diese Frage haben sich die Menschen wohl auch vor einhundert Jahren gestellt, als sie ihrerseits einhundert Jahre zurückblickten.

Nein, Geschichte wiederholt sich nicht. Jeder Vergleich hinkt, denn die jeweiligen Voraussetzungen sind doch sehr unterschiedlich. Dennoch kann der Vergleich zur Orientierung beitragen. Der Vergleich mit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts macht eines auf jeden Fall deutlich: Demokratie ist nicht einfach etwas, das wir haben und ein für alle Mal behalten. Sie ist ein zerbrechliches Konstrukt. Daraus entsteht die Verantwortung, die jede Bürgerin und jeder Bürger dieses Landes hat.

Letztlich bilden alle Menschen auf der Erde eine Verantwortungsgemeinschaft. Im August letzten Jahres fand in Lindau die 10. Weltversammlung von Religions for Peace statt. Der Name – Programm und Selbstverpflichtung zugleich: Religionen für den Frieden. Die Realität zeigt ein widersprüchliches Bild: Manchmal sind sie es: Religionen für den Frieden. Manchmal auch nicht. Mal werden sie instrumentalisiert und lassen diese Fremdbestimmung mit sich geschehen, mal sind sie Werkzeuge des Friedens. „Für unsere gemeinsame Zukunft sorgen – Das Gemeinwohl

für alle fördern“, lautete das Motto der Weltversammlung in Lindau. Ein klares Signal, Verantwortung zu übernehmen.

1961 wurde Religions for Peace gegründet, vor fünfzig Jahren fand die erste Weltversammlung statt. Heute steht Religions for Peace an einem Wendepunkt. Das Motto bringt das zum Ausdruck: Die Verantwortung, die Religionen haben, muss sichtbar werden in den aktuellen Debatten und gesellschaftlichen wie politischen Entwicklungen unserer Zeit. Die Religionswissenschaftlerin Azza Karam, die erste Frau im Amt des Generalsekretärs, symbolisiert für mich diesen Aufbruch, den wir als Evangelische Akademie Tutzing gerne unterstützen. Z.B., indem wir sie als Ehrengast zum Festvortrag in unserem Jahresempfang eingeladen haben. Eine intensivere Zusammenarbeit liegt im Interesse der Religionen selbst. Das war das klare Signal, das von der Weltversammlung ausging. Wo sie aktiv betrieben wird, steigen die Chancen auf Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung.

Mehr als achtzig Prozent der Weltbevölkerung fühlen sich einer Religion verbunden. In der westlichen Welt wird das gerne verdrängt. Als ich Anfang der 1980er Jahre mein Theologiestudium aufnahm, galt die These als unumstößlich, dass sich die Säkularisierung bis zu einem Nullpunkt entwickeln werde. Sie wird so heute nicht mehr vertreten. Vielmehr wird eine „Rückkehr der Religionen“ postuliert. Etwas weniger vollmundig würde ich von einer neuen Aufmerksamkeit für Religionen sprechen. Als einer der Auslöser für diese Neubewertung, wie Religion zu bewerten ist, wird z. B. der Anschlag vom 11. September 2001 betrachtet, den das islamistische Terrornetzwerk al-Qaida verübte.

Maßgeblich für diese Neubewertung ist aber wohl eher der Philosoph Jürgen Habermas. Mit seiner Friedenspreisrede 2001 hat er begonnen, für ein konstruktives Miteinander von Glauben und Vernunft einzutreten. Ein Thema, das ihn bis heute nicht loslässt. Die praktische Vernunft, so sagte er 2008, verfehle ihre eigene Bestimmung, „wenn sie nicht mehr die Kraft hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und wachzuhalten“ (M. Reder/J. Schmidt, Hg., Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas, Frankfurt/M. 2008, S. 30).

Habermas selbst hat den Begriff von der „postsäkularen Gesellschaft“ geprägt. In ihr ist und bleibt Religion präsent. Und muss sich dem Diskurs stellen, um ernst genommen zu werden. So geschieht es an einem Ort wie der Evangelischen Akademie Tutzing, dass Christliches, Religiöses als ein selbstverständlicher Beitrag in die Debatten unserer Zeit eingebracht wird.

Dass dieser Beitrag konstruktiv und weiterführend sein kann, wird inzwischen auch in Bereichen gesehen, die das Thema Religion bislang ausgeblendet hatten. Gerd Müller, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, hat 2014 erstmals einen Diskussionsprozess über Religion und Entwicklung angestoßen. Daraus ist eine internationale Plattform entstanden mit einer Vielzahl von Akteuren – einige sind heute Abend auch hier. Ihr Name: „Partnership on Religion and Sustainable Development“ (PaRD). Auch das Auswärtige Amt misst dem Thema Religion Bedeutung bei und hat eine eigene Abteilung eingerichtet. Das Ziel: die deutsche Außenpolitik für mehr Impulse aus der Zivilgesellschaft zu öffnen.

Im Lichte dieser wenigen Andeutungen wird deutlich, dass schier unüberwindliche Grenzen durchlässig werden können – wenn der Wille dazu da ist. Es wäre zu wünschen, dass dieser

Dialog auch in anderen Bereichen zustande käme. Denn die zentrale Frage – „Was ist der Mensch?“ – geht alle an. Sein Wert und seine Würde werden durch eine Vielzahl von Entwicklungen permanent in Frage gestellt. „Was ist der Mensch in Zukunft?“ – Die Antwort darf nicht jenen überlassen werden, die einer Verzweckung des Menschen das Wort reden. Antworten müssen hier auch die Religionen finden.

Noch einmal: Seien Sie uns alle herzlich willkommen – vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Jetzt darf ich Innenminister Joachim Herrmann ans Rednerpult bitten. Er überbringt das Grußwort für die Bayerische Staatsregierung. Danach spricht Landesbischof Bedford-Strohm.